



CAMPUS DELICTI

Religionsunterricht 4

Fimfest 8

Holocaust als Comic 10



Universitäres

Islamischer Religionsunterricht in NRW.....	4
Ressentiments, Separation und Schwachsinn.....	5
Religionsunterricht: Mehr als nur Indoktrination.....	6
Fired up, ready to go - 4 more years for Obama!.....	7
Ein paar Fragen an... Die Organisatoren des Filmfests Düsseldorf.....	8

Kultur

„Mein Vater kotzt Geschichte“	10
Zakk - Kultur pur.....	12
Film der Woche: James Bond - Skyfall.....	13

Politik

Umgeschaut	14
Editorial	3
Sudoku.....	3, 16
Der AStA informiert.....	15
Veranstaltungen.....	16



Impressum

Redaktion:
Gordon Binder
Samir Colic
Eva Fischer
Tobias Freese (Vi.S.d.P.)
Lino Schneider-Bertenburg
Esther Gardei-Schilling

Layout:
Regina Mennicken

Bilder:
Ute Engemann
Tobias Freese
Samir Colic
Gordon Binder
HHU Düsseldorf

Titel:
mwfearnley / Flickr

Kontakt:
Pressereferat des AStA der Heinrich-
Heine-Universität Düsseldorf
Universitätstr. 1
Gebäude 25.23.U1.58
E-Mail: pressereferat@asta.hhu.de
Telefon: 0211 8113290

Auflage:
3500

Druck:
Universitätsdruckerei

Die CampusDelicti erscheint
wöchentlich

Liebe Leserinnen und Leser

Nachdem wir in der letzten Woche über Meinungsfreiheit berichtet haben, geht es auch in dieser Ausgabe im weitesten Sinne um Meinungen, genauer gesagt um zwei Standpunkte. Islamischer Religionsunterricht wurde in diesem Sommer als neues Schulfach in NRW eingeführt. Es gab dazu einen Vortrag im Rahmen der Reihe „Gehört der Islam zu Deutschland?“. Ich war dort und berichte darüber. Samir und ich kommentieren beziehungsweise glossieren außerdem die Frage, ob es überhaupt konfessionellen Religionsunterricht in Schulen geben sollte.

Das Filmfest läuft! Yannick und Sven haben mir in einem Interview erzählt, wie es abläuft, wo es was zu sehen gibt und was euch außer Filmen dort erwartet.

Filme gibt es an diesen Tagen natürlich nicht nur im Uni-Hörsaal, sondern auf der echten Kino-Leinwand zu sehen. „Skyfall“ heißt der neue James-Bond-Film und Gordon sagt euch, worum es darin geht und ob es sich lohnt, reinzugehen. Action findet ihr jedoch nicht nur im neuen Bond-Streifen, sondern „Aktion“ ist neben „Kultur“ und „Kommunikation“ auch im Zentrum für eben dieses – kurz: „zakk“ - zuhause. Gordon hat sich dort für euch umgesehen.

Eva hat sich auf dem Campus umgehört und gefragt, was ihr eigentlich vom Wahlergebnis in den Vereinigten Staaten haltet. Außerdem letzte Woche schon fälschlicherweise angekündigt, diese Woche aber im Kulturteil: Die Spiegelmann-Ausstellung „CO-MIX“, in der unter anderem der Holocaust als Comic dargestellt wird. Esther berichtet in einem Gastbeitrag über ihren Eindruck und Lino schaut sich wie jede Woche um.

Viel Spaß beim Lesen!

Tobias Freese



Bild: Ute Engemann

								5
3		5			6			
					4			2
	8		9	1				
7	9	6						
5						7		4
			1		8		3	
2		8	6					
6		7					2	9

7	3	6						
		2				4		
		4				1		2
					3			8
4					5		9	
9		3			7	6		
		5		6				
							5	4
3	2			9				7

Islamischer Religionsunterricht in NRW



Von Tobias Freese

Gehört der Islam zu Deutschland? Über diese Frage ist schon so mancher deutscher Politiker gestolpert, so zum Beispiel auch der ehemalige Bundespräsident Christian Wulff. Tagelang hagelte es nach seiner Rede im Oktober 2010 Kommentare, mal zustimmender, mal kritischer Natur. Auch in Düsseldorf stellt man sich diese Frage aktuell und so ist „Gehört der Islam zu Deutschland?“ Thema einer Vortragsreihe geworden, die von der Philosophischen Fakultät der HHU in Zusammenarbeit mit dem Institut für Internationale Kommunikation e.V. (IIK Düsseldorf) ins Leben gerufen wurde. In Anlehnung an ein gleichnamiges Buch, das im Herbst erschienen ist, wird hier in fünf Vorträgen über das Thema informiert und diskutiert – so auch am vergangenen Dienstagabend. Viele Interessierte lauschten in den Räumen des IIK in Unterbilk dem Vortrag Dr. Klaus Spelen, der zum Thema „Islamischer Religionsunterricht im Kontext gesellschaftlicher, rechtlicher und politischer Fragen“ referierte. Nordrhein-Westfalen hat in diesem Jahr als erstes Bundesland in Deutschland Islamischen Religionsunterricht als neues Schulfach eingeführt. Erziehungs- und Sozialwissenschaftler Spelen führte in seinem Vortrag zunächst Statistiken und Zahlen an. Circa 320.000 muslimische Schülerinnen und Schüler gibt es aktuell in NRW. Bedarf für Islamischen Religionsunterricht gebe es demnach – und nicht erst seit diesem Jahr. Bereits 1999 wurden Anträge diesbezüglich gestellt, scheiterten jedoch vor dem Bundesverfassungsgericht. Grund hierfür war, dass es im Islam viele unterschiedliche Glaubensrichtungen gebe und keine einheitliche Religions-

gemeinschaft wie das zum Beispiel bei der katholischen oder evangelischen Kirche der Fall ist. Sie sind beispielsweise für die Konzipierung und Inhalte der Themen, die im Unterricht behandelt werden sollen, verantwortlich. Trotzdem habe sich das Land NRW für die Einrichtung des Religionsunterrichtes für Muslime ausgesprochen. Ziele und Gründe, die dafür sprechen, sind laut Spelen „die Verständigung, das Miteinander und die Verständigung zu fördern“. Bislang wurde Islamischer Glaube vor allem durch die Eltern, Koranschulen, durch Imame in Moscheen oder durch die Islamischen Dachverbände vermittelt. Der Islamische Religionsunterricht in Schulen soll jetzt eine Ergänzung dazu bieten, gegebenenfalls für Korrekturen sorgen und für einen Dialog sorgen und im Sinne der Meinungsfreiheit stattfinden. Schließlich würde dieser Unterricht von Lehrerinnen und Lehrern erteilt, die „als Landesbedienstete den Schwur auf die Verfassung geleistet haben“, so Spelen. Muslimische Kinder hier in Deutschland wachsen in einem größtenteils nicht muslimisch geprägten Umfeld auf. Dies ist nicht immer einfach. Spelen spricht von „hohen Anforderungen“, die an den Unterricht gestellt würde. Es ist ein Balanceakt zwischen islamischer Scharia und der Meinungsfreiheit, doch man müsse trotz Bedenken „auf die Karte Zeit setzen“. Spelen hält die Einführung des Islamischen Religionsunterrichts für richtig, auch wenn es momentan aus vielen Bereichen noch Bedenken gibt, zum Beispiel über die Verantwortlichkeiten oder aber Diskussionen über die Vereinbarkeit des Vorgehens mit dem Verfassungsrecht.

Bedenken wurden auch in der anschließenden Diskussion deutlich. Ängste und Meinungen einiger Zuhörerinnen und Zuhörer wurden teils lautstark zum Ausdruck gebracht. Es wurden teils radikale Aussagen einzelner Muslime zitiert, doch Spelen reagierte beruhigend. „Gutwilligen Muslimen muss der Rücken gestärkt werden“, sagte er und betonte abschließend: „Junge Leute gehen anders miteinander um, egal ob Muslime oder Christen, egal ob mit Kopftuch oder ohne. Wir sollten ihnen die Möglichkeit geben, ein Stück Zukunft zu gestalten“. Dafür erntete er den lautesten und längsten Applaus des Abends, auch wenn der eine oder andere Zuhörer im Publikum eher skeptisch den Tagungsraum verließ. Es bleibt abzuwarten, wie sich der Religionsunterricht entwickeln wird. 2500 Erstklässlerinnen und Erstklässler machen in diesem Jahr den Anfang.

Die Vortragsreihe „Gehört der Islam zu Deutschland?“ geht übrigens am kommenden Dienstag (20.11.) in Hörsaal 2C (Gebäude 22.01) weiter. Es wird dann um die Darstellung des Islam in den Medien gehen. Beginn ist um 18.30 Uhr.

Ressentiments, Separation und Schwachsinn

Ich muss gestehen: Auch wenn es mir ein bisschen lästig erscheint auf Dauer, es zählt dann doch zu meinen Lieblingsthemen: Das Schwadronieren über religiöse Prozesse in säkularen Zeiten. Oder, um es nicht so wissenschaftlich zu halten: Die Religion und ihre besonderen Gefühle.

Unter dem Deckmantel des „Multi-Kulti-Banana-Hab-dich-lieb-und-Bussy“, werden in jüngster Zeit viele wunderliche Debatten geführt. Sei es über die Grenzen der Kunst („Blasphemie per Gesetz verbieten“), über die politische Meinungsfreiheit („Muhammadkarikaturen“) oder, wie in dieser Glosse nun, über das Schulsystem an sich („konfessioneller Religionsunterricht“). Religiöse Interessengruppen scheinen sich ordentlich, und vor allen Dingen anspruchsvoll, in einer Politlandschaft eingenistet zu haben, die doch eigentlich Kirche und Staat getrennt halten wollte? Nun gut. Wie dem auch sei! Unsere Gesellschaft ist halt pluralistisch, und all diese Phänomene gehören dann wohl auch dazu.

Aber, aber! Wenn wir schon davon sprechen, dass wir in einer pluralistischen Gesellschaft leben, dann müssen wir wohl auch etwas anders an die Sache rangehen. Und dies einfach mal so herrlich-prickelnd an der Frage betrachten: „Soll es überhaupt noch einen konfessionellen Religionsunterricht geben?“

Ich nehme mir mal das Recht das Ende des Romans vorweg zu nehmen und schreie nun in die Menge des Marktes: „Nein! Lieber Gott bewahre vor dem „Indoktrinare“!“

Unsere Demokratie, die doch auf Säkularisierung und Toleranz basiert, sollte im öffentlichen Bildungsbereich (aber auch insgesamt: Leben) nicht dem Willen von religiösen Gruppierungen unterworfen sein. Sondern eher den Werten des Humanismus und der Aufklärung folgen. Ist es wirklich der richtige Weg Kinder konfessionell von einander

zu trennen? Sie anschließend zu indoktrinieren, ihnen gute Noten dafür zu geben, dass sie schreiben: „Am dritten Tag war das Grab leer“, oder: „Der Engel Gabriel sprach zu Muhammad in der Höhle“? Ich hab an sich nichts dagegen, wenn jemand religiös ist, aber ich spreche mich alle Male dagegen aus, dass Kinder bzw. Jugendliche separiert, entfremdet in diesem Sinne und geistig gekettet werden! Was ist das denn bitte für eine plurale Gesellschaft in der es keine Begegnung oder offene Diskussion in der Schule gibt? (Begegnen und offen Diskutieren bedeutet hier, dass man gemeinsam auf neutralem Boden über Weltanschauungen spricht, und nicht unter Gleichgesinnten Überlegenheitsansprüche geheim abspricht. Wahrscheinlich noch mit einem Lehrer, der subtil Schwächen anderer Religionen gegenüber der eigenen hervorhebt).

Das öffentliche Leben darf nicht von frommem Nebel umhüllt werden. Säkularer Durchblick kann nur durch neutrale und umfassende Bildung gewährleistet werden. Der Philosoph Michael Schmidt-Salomon erklärte neulich wundervoll, dass isolierter Religionsunterricht ein „Fremdkörper im schulischen Curriculum“ sei, da dort (weitgehend widerlegte) „Bekanntnisse“, anstelle von „Erkenntnissen“ vermittelt würden! Du meine Güte ist das herrlich! Da bringt dieser geniale Mann endlich mal die Vernunft in die Debatte. Vielen Dank! Es geht hier nicht darum irgendwelche Religionen auszuschalten oder was weiß ich was, sondern, dass Bildung absolut nichts mit dem Auswendiglernen der Biographie des Paulus oder sonst wem zu tun hat! Unter dem Deckmantel der religiösen Toleranz fangen wir langsam an unsere Grundwerte, die, mein Lieber Herr Wulff, aber sowas von nicht christlich oder jüdisch sind, mit Füßen zu treten. All jene Rechte die wir heute besitzen, all

unsere freiheitlich-demokratischen Grundwerte, verdanken wir jenen Freidenkern, die sich gegen heilige Meinungsmache (christliche und jüdische Werte) eingesetzt haben und die Aufklärung propagiert haben!

Wer übrigens meint, dass das Argument: „Das Kind stammt aus einem konfessionell geprägten Haushalt, also hat es ein Recht auf entsprechenden Unterricht“, gelte, dem kann ich nur, wieder auf dem legendären Michael Schmidt-Salomon basierend, entgegenhalten: Es gibt kein „katholisches“, „muslimisches“ oder „evangelisches“ Kind, ebenso wenig, wie es kein „liberales“, „christdemokratisches“ oder „sozialdemokratisches“ Kind gibt! Man stelle sich doch mal vor, dass Kinder von CDU-Wählern in der Schule nur das CDU-Grundsatzprogramm und Kinder von SPD-Wählern das SPD-Programm vermittelt bekommen würden! Dies würde in keinem Fall unserem gesellschaftlichen und politischen System entsprechen.

Die einzig vernünftige Variante, die uns nicht schrittweise ins Mittelalter drängt, bleibt jene, des neutralen Unterrichts, wo unterschiedliche Religionen, Weltanschauungen und philosophische Positionen vorgestellt werden. Jene, wo Kindern autonomes Denken beigebracht wird. Zumindest das sollte doch eine der großen Tugenden des Schulsystems sein! Privat darf im Endeffekt jeder glauben was er will – der unchristlichen Werte Dank!

Religionsunterricht: Mehr als nur Indoktrination

Ich bin in einem kleinen Dorf im Münsterland aufgewachsen und wer das Münsterland kennt, weiß, dass es sehr katholisch geprägt ist. Ich wurde katholisch getauft, bin zur Erstkommunion gegangen und habe mich auch firmen lassen. Ich hatte zwölf Jahre lang katholischen Religionsunterricht – von der Grundschule bis ein Jahr vorm Abitur. Trotzdem würde ich mich nicht als besonders gläubig bezeichnen. Mein ehemaliger Religionslehrer (und Pfarrer) auf dem Gymnasium hat das mal als „U-Boot-Christen“ bezeichnet. Das ganze Jahr über tauchen sie unter und nur zu den hohen Feiertagen, also an Ostern oder Weihnachten, tauchen sie auf. Es ist ein Bild, das auf mich zutrifft. Ich bin nicht oft zur Kirche gegangen, war im Gegensatz zu einer Reihe von Freunden aus dem Dorf, nie Messdiener oder Firmkatechet. Am Religionsunterricht habe ich trotzdem gerne teilgenommen. Warum? Weil es eben nicht darum ging, was manche ja denken, Bibeltexte und Gebete auswendig zu lernen. Vielmehr ging es darum, wie solche Texte zu verstehen sind (meistens eben nicht wörtlich) und was man persönlich daraus ziehen kann. Eine Musterlösung gab und gibt es da nicht. Ob jeder einzelne, der am Religionsunterricht teilgenommen hat, nun schlussendlich an Gott glaubte, in welcher Form und in welchem Maße, war zweitrangig. In der Oberstufe haben wir dann im Religionsunterricht sehr oft weltliche Themen behandelt – Themen wie „Todesstrafe“, „Abtreibung“ oder „Stammzellenforschung“. Natürlich wurde über die Po-

sition der Kirche gesprochen, aber eben nicht nur. Es wurde auch ein Raum zum diskutieren und kritisieren gegeben. Obwohl ich katholisch bin, bin ich mit vielen Standpunkten der katholischen Kirche nicht einverstanden. Im Religionsunterricht stand ich damit nicht alleine da. Trotzdem habe ich, auch wenn ich mit der Meinung des Lehrers nicht einverstanden war und das auch gesagt habe, keine schlechten Noten bekommen und würde mich heute eher „weltlich“ als „katholisch“ einschätzen. Geschadet hat mir der Religionsunterricht nicht. Übrigens: In keinem anderen Fach habe ich auch so viel über andere Religionen, über Islam, Judentum, Buddhismus oder Hinduismus gelernt. Gemeinsamkeiten und Unterschiede haben wir gegenübergestellt und Traditionen und Feste besprochen. Eine Wertung gab es nicht und das ist auch gut und richtig so. Alles andere wäre intolerant und inakzeptabel.

Religionsunterricht heute ist nicht derselbe wie Religionsunterricht zu Schulzeiten meiner Großeltern und das ist auch gut so. Ich habe es als alles andere als „Gehirnwäsche“ oder „Indoktrination“ wahrgenommen. Wäre das der Fall gewesen, hätte ich mich garantiert vom Religionsunterricht abgemeldet. Die Möglichkeit dazu ist nämlich jedem gegeben: Niemand wird gezwungen, daran teilzunehmen, genauso wenig wie niemand zu einem Glauben gezwungen werden kann. Religionsfreiheit sei Dank. Es besteht die Möglichkeit auf Religionsunterricht – nicht mehr und nicht weniger und daran kann ich nichts Schlechtes erkennen. Man hat schließlich die Wahl! Selbstständig zu denken wurde in meinem Religionsunterricht nicht verhindert, sondern gefördert und ich sehe mich heute durchaus in der Lage, kritisch zu denken und Dinge zu hinterfra-

gen, bin vielleicht toleranter als so mancher, der nicht am Religionsunterricht teilgenommen hat.

Dass diese Möglichkeit jetzt auch Muslimen gegeben wird, halte ich für richtig. Natürlich sollte es auch dort freiheitlich-demokratisch zugehen, doch davon gehe ich aus. Es funktioniert im katholischen und evangelischen Religionsunterricht, warum sollte nicht auch im islamischen klappen? Es wird die Möglichkeit geschaffen, etwas über seinen Glauben – sei er nun evangelisch, jüdisch, katholisch oder muslimisch, zu erfahren und sich damit auseinanderzusetzen. Ich finde es gut, dass dies nicht nur in der Kirche, Moschee oder in den eigenen vier Wänden stattfindet, sondern eben auch in der Schule. Religion und Glauben gehört zur Erziehung und diese findet schließlich auch zu einem nicht zu vernachlässigenden Teil in der Schule statt und auf „neutralem Boden“ (eben nicht nur in Kirche, Pfarrheim, Koranschule, Moschee oder Synagoge) lässt sich meiner Meinung nach am besten eine solide, kritische, differenzierte Meinung und Persönlichkeit zu bilden. Darum halte ich Religionsunterricht an Schulen für richtig und – wie bereits gesagt – wer diese Meinung nicht teilt, ist nicht verpflichtet teilzunehmen. Jeder hat die Wahl – so soll es sein und so ist es richtig.

Fired up, ready to go - 4 more years for Obama!

Von Eva Fischer

Der Ausgang der Präsidentschaftswahl in den USA war knapp, doch letztendlich hat Obama das Rennen gemacht und kann weitere vier Jahre im Amt bleiben.

Campus Delicti hat Studenten der HHU befragt, was sie von der Wiederwahl Obamas halten.

Bilder: Eva Fischer



Bennet Reinert, 22 (studiert Sozialwissenschaften):

„Ich finde es sehr gut, dass Obama wieder gewählt wurde. Leider kann das Repräsentantenhaus Gesetze blockieren und das wird es auch. Aber das ist ja nichts Neues. Obama konnte ja schon vorher nicht so, wie er wollte. Ich bin gespannt, ob er in den nächsten vier Jahren viel verändern kann aber befürchte, dass es schwierig wird und viel Zeit braucht. Die Republikaner müssen eben auf ihn zugehen. Ich bin froh, dass Romney nicht Präsident geworden ist. Zum einen wirkt er unsympathisch, zum anderen hatte er Pläne, die ich nicht gut finde, wie beispielsweise 100.000 neue Soldaten zu rekrutieren, mehr Kriegsschiffe zu bauen oder den Iran anzugreifen.“

Markus Kraiger, 29

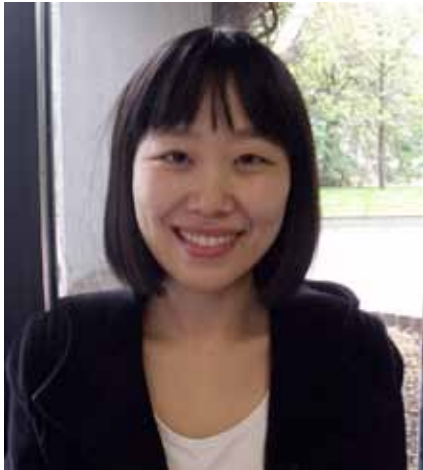
(promoviert in Germanistik):

„Man kennt ja schon die Pläne Obamas, von daher sind die Erwartungen nicht unberechenbar. Dass Romney nicht Präsident geworden ist, finde ich gut, da die Ansichten der Republikaner sehr restriktiv sind und teilweise die Freiheit der Menschen einschränken, beispielsweise befürworten sie das Abtreibungsverbot. Von Obamas letzten vier Jahren war ich teilweise enttäuscht, da die Menschenrechte nicht immer beachtet wurden, es kriegerische Auseinandersetzungen gab und Guantanamo noch immer nicht geschlossen wurde. Die Zukunft ist schwer absehbar, aber ich hoffe, dass es außenpolitische Veränderungen gibt.“



Anna Fritsch-Aloui, 24 (studiert Jura):

„Gott sei Dank ist Obama wieder zum Präsidenten gewählt worden. Ich hatte mir schon Sorgen gemacht und kann wirklich nicht nachvollziehen, dass überhaupt so viele US-Amerikaner Romney ihre Stimme gegeben haben. Hätte die Wahl in Deutschland stattgefunden, wäre das Ergebnis sicherlich eindeutiger ausgefallen. Obama hat richtige Ansichten und gute Vorsätze. Dafür, dass er in den letzten vier Jahren nicht so viel verändern konnte, kann man ihn nicht verantwortlich machen, denn er kann ja nicht so, wie er will. Ich hoffe, die Republikaner geben endlich ihre Blockadehaltung auf, damit in Zukunft mehr durchgesetzt und erreicht werden kann.“



Ran Yi, 29 (studiert Englisch):

„Ich finde es gut, dass Obama noch vier weitere Jahre im Amt bleibt. Er macht viel für Studenten, leistet finanzielle Unterstützung. Romney dagegen ist ein sehr reicher Geschäftsmann und wirkt auf mich eher unsympathisch. Ich habe auch eine Rede von Michelle Obama gesehen, die sehr bewegend war. Sie haben viel Zeit darauf verwendet, Studenten zu helfen. Ich war außerdem schon einmal in Kalifornien und habe dort mitbekommen, wie sehr sich Obama auch für Migranten einsetzt. Vielleicht wäre Romney der bessere Mann dafür gewesen, die ökonomischen Probleme der USA zu lösen, Obama hingegen wird für die Außenpolitik besser sein.“



Christoph Linkwitz, 19 (studiert Mathe):

„Ich finde es prinzipiell gut, dass Obama wieder gewählt wurde. Er musste ja die letzten vier Jahre auch noch das ausbaden, was Bush in den Sand gesetzt hat. Ich denke, dass er die erste Amtsperiode gut hinbekommen hat, hoffe aber trotzdem, dass die nächsten vier Jahre besser werden. Romney kam mir von Anfang an sehr unsympathisch vor.“

Ein paar Fragen an...

Die Organisatoren des Filmfests Düsseldorf.

Das Filmfest ist in diesen Tagen schon im vollen Gange. Am heutigen Donnerstagabend findet ab 17 Uhr der zweite Teil des Kurzfilmwettbewerbs im Hörsaal 6J der Uni statt und morgen (Freitag) gibt es ab 18 Uhr das große Finale und die After-Show-Party im Filmmuseum in der Altstadt. Tobias hat sich mit Yannick und Sven vom Vorstand des Filmfest-Teams unterhalten. Die beiden waren 2010 zum ersten Mal als Zuschauer beim Filmfest und sind seit 2011 auch als Organisatoren dabei.

Was gibt es beim eigentlich genau beim Filmfest zu sehen?

Yannick: Tolle Kurzfilme! Wir haben aber auch ein gutes Rahmenprogramm. Dieses Jahr haben wir zum Beispiel zum ersten Mal einen Poetry-Slammer dabei, der für uns am Finalabend auftritt. Außerdem haben wir drei Live-Bands, die spielen werden.

Sven: Es ist ein sehr abwechslungsreiches Programm. Es gibt da sehr unterschiedliche Sparten im Bereich Kurzfilme, weil wir den Filmemachern bewusst keine Vorga-

ben gemacht haben. Deswegen wird es Animationsfilme, ernstere Filme, lustige Filme, skurrile oder experimentelle Filme geben. Alle Filme kommen von Nachwuchsfilmemachern. Wir wollen ihnen so eine Plattform bieten, ihre Filme einem Publikum zu präsentieren.

Was unterscheidet das Filmfest Düsseldorf von anderen Filmfesten?

Yannick: Ich denke, gerade die rein studentische Organisation unterscheidet das Filmfest Düsseldorf von anderen Filmfesten. Es ist komplett in unserer Hand und es gibt keinen Dozenten, der es betreut oder mitorganisiert, sondern nur uns. Viele Filmemacher kommen auch selber, um ihre Filme hier zu sehen. Einige von ihnen übernachten hier bei Kommilitonen oder Leuten aus dem Team und im letzten Jahr waren davon alle sehr begeistert. Es ist eben nicht mit Limousine und Abholen, sondern es geht hier sehr studentisch so und das gefällt auch den Filmemachern!

Sven: Und wir Organisatoren machen das alles nebenbei, also neben der Uni, neben den Nebenjobs. Es ist alles komplett ehrenamtlich. Das ist ganz entscheidend. Uns geht es halt wirklich um die Veranstaltung, die uns sehr wichtig ist und die wir gerne jedes Jahr aufs Neue organisieren. Ein weiterer großer Unterschied: Es gibt Kino-Atmosphäre in der Uni. Wir verwandeln die Uni und das Foyer in das entsprechende Kino-Ambiente!

Was gibt es für Preise und wie werden sie vergeben?

Sven: Es werden drei Preise vergeben, einen von einer Jury und zwei vom Publikum. Die Jury setzt sich aus verschiedenen Leuten zusammen. Auf der einen Seite gibt es immer einen studentischen Vertreter, auf der anderen gibt es immer Leute aus der Filmförderung, aus der Presse, aus dem Filmproduktionsbereich selber, aus dem Kulturstadtrat. Es wird also eine sehr kompetente Jury geben und die wählt aus allen



Bild: Tobias Freese

Yannick (links) und Sven (rechts) sind im Vorstand des Filmfestteams

Filmen, die wir zeigen, den Gewinner.

Yannick: Am Mittwoch und Donnerstag wird hier in der Uni beim Publikum abgestimmt, welche Filme in welcher Kategorie die besten waren. Es gibt zwei Kategorien, Filme kürzer als zehn Minuten und Filme länger als zehn Minuten. Am Freitag (Freitag) laufen dann die besten Filme nochmal und daraus werden dann die Publikumspreis-Gewinner ermittelt.

Sind sich Publikum und Jury denn meistens einig?

Sven: Überhaupt nicht! Die Meinungen sind da oft sehr unterschiedlich. Zum Beispiel der Jurypreis-Gewinner aus dem letzten Jahr wurde am Freitag im Filmmuseum gar nicht gezeigt, weil das Publikum den gar nicht weitergewählt hat. Also da ist es wirklich sehr unterschiedlich und das ist auch das Interessante. Was findet das Publikum gut und was ist vielleicht der Anspruch der Jury, der sicherlich noch ein ganz anderer ist? Das war im letzten Jahr durchaus ein wenig skurril.

Warum sollten sich Studis das Filmfest nicht entgehen lassen?

Yannick: Ich denke, dass es ein einmaliges Erlebnis ist, den Hörsaal einmal so zu sehen und mich hat es damals 2010, als ich zum ersten Mal als Zuschauer dabei war, wirklich begeistert und gepackt. Deswegen bin ich auch sofort im Jahr darauf in die Organisation gegangen!

Sven: Und wo bekommt man ansonsten denn mal die Möglichkeit Kurzfilme zu sehen? Der Bereich ist wirklich unterrepräsentiert in der Filmlandschaft, vor allem aber in der Kinolandschaft. Früher wurden meist noch in den Programmkinos vor dem Hauptfilm noch Kurzfilme gezeigt. So etwas gibt es ja heute praktisch gar nicht mehr. Lasst euch doch einfach mal darauf ein und guckt mal, was es vielleicht abseits vom normalen Spielfilm so gibt! Lernt den Kurzfilm mal kennen!

Yannick: Ja, kommt zum Filmfest!

Gelegenheit dazu habt ihr noch heute und morgen:

Donnerstag, 15.11. ab 17 Uhr in Hörsaal 6J, Gebäude 26.41

Freitag, 16.11. Finale ab 18 Uhr mit anschließender After-Show-Party im Filmmuseum, Schulstraße 4

„Mein Vater kotzt Geschichte“

ART SPIEGELMAN CO-MIX IN KÖLN

Gastbeitrag von
Esther Gardei-Schilling

Noch bis zum 6. Januar 2013 ist im Museum Ludwig in Köln die Ausstellung „Art Spiegelman CO-MIX: Eine Retrospektive von Comics, Zeichnungen und übrigem Gekritzel“ zu sehen.

Braucht man einen Comic über den Holocaust? Mit diesem Gedanken mache ich mich auf den Weg zum Kölner Museum Ludwig um Art Spiegelman Co-Mix zu sehen.

Kennt man nicht schon tausend Bilder vom Holocaust, die in ihrer Grausamkeit uns alle zur höchsten Sensibilität ermahnen? Ich kann mir nicht vorstellen, wie das Ganze aussehen soll: Juden als Mäuse, Nazis als Katzen, Hitler als große Oberkatze? Absurd. Ein bisschen spät dran bin ich mit meinem Besuch der Ausstellung schon, aber ich bin erst einen Monat nach der Eröffnung im September von Berlin nach Düsseldorf gezogen. Na egal, Provokation bleibt Provokation, ob ich sie einen Monat später oder früher ansehe, denke ich hauptstädtisch-großkotzig und betrete das moderne Museum.

Die Ausstellung zeigt jedoch nicht nur „Maus“, sondern das gesamte Lebenswerk Art Spiegelmans und beginnt zu meiner Überraschung in den ersten Räumen mit Frühwerken, die der Künstler für die Kaugummi-Industrie anfertigte. Spiegelman zeichnete bereits im Alter von 15 Jahren als freier Mitarbeiter bei der Kaugummi-Fabrik Topps. Hier entwirft er Sammelkarten, Aufkleber und andere diverse Produkte für den Bonbon-Markt.



Bild: Manuel F. Picaud/flickr.com

In diesem ersten Teil der Ausstellung mache ich eine lustige Entdeckung: Art Spiegelman war der Erfinder der Kaugummi-Sammelkarten „Garbage Pail Kids“, die eine herausfordernde Antwort auf die von einer anderen Firma herausgegebenen, dümmlichen Cabbage-Patch-Kid-Puppen waren.

Er nimmt die albernen Spielzeuge derart spöttisch auf die Schippe, dass der ein oder andere Lachkrampf vorprogrammiert ist. Tatsächlich: Jeder fängt also klein an, denke ich und das macht mir den Künstler sympathisch.

Ich erfahre: Spiegelman brach sein Studium an der Kunstakademie 1965 ab, arbeitete dann für Woods Magazin Witzend, wenig später für Erotik-Zeitschriften wie Cavalier, Dude, Gent und Nugget.

Seine Mutter begeht drei Jahre später Selbstmord. Spiegelman verarbeitet diesen Schicksalsschlag mit einem vierseitigen Comic „Prisoner on a Hell“ der im Sammelband „Breakdowns“ erscheint. Die Geschichte bildet gleichzeitig auch den ersten dreiseitigen Teil

der „Maus“. Andere Arbeiten die in Breakdowns erscheinen, zeigen wie sich der Künstler mit Stil und Inhalt des Comics als Kunstform auseinander gesetzt hat, wie Möglichkeiten und Grenzen des Comics ausgetestet wurden. Zeichnet er z.B. ein Comic über Picasso, nimmt er spielerisch dessen Stilelemente in seine Zeichnung auf, ohne ihn zu plagiiieren.

„Prisoner on a Hell“ lässt mich nicht los: Die Zeichnung eines Mannes, der seinen Vater in den Armen hält, der gerade um seine verstorbene Frau weint. Wenn Kinder die Elternrolle übernehmen müssen, stark sein müssen obwohl sie selbst trauern wollen, das stellt Spiegelman treffend aber völlig ohne Kitsch dar.

Weiter geht es mit dem Herzstück seiner Ausstellung, der „Maus“. Schon die ersten Zeichnungen faszinieren mich. Sind es die Augen der Mäuse? Spiegelman verwendet Katzen und Mäuse, um die Erlebnisse seines Vaters in der Nazi-Zeit zu zeigen und selbst zu verarbeiten. Sein Vater, ein Überlebender des

Holocaust, ist im Comic der Protagonist, die Identifikationsfigur.

Man kann sich im Museum durch den Raum lesen. Es ist eine Geschichte, die man auf der einen Seite schon kennt: Das jüdische Paar wird in „Mausschwitz“ getrennt, viele umgebracht, Überlebensstrategien werden dargestellt. Auf der anderen Seite kennt man die Geschichte eben nicht mit Mäusen und Katzen. Obwohl es Tiere sind, ist es einfacher sich mit den handelnden Figuren zu identifizieren. Eben gerade, weil es Tiere sind. Das erkläre ich mir so: Sieht man ein schwarz-weißes Originalfoto, dass einen Leichenberg in Auschwitz zeigt, schreckt man zurück. Der Anblick entsetzt einen. Man will ihn abwehren. Vielleicht ist es eine Schutzfunktion, die ganze Geschichte, dass Ausmaß der Brutalität, das Menschen Menschen zugefügt haben, im wahrsten Sinne des Wortes nicht an sich „heranzulassen“.

Bei Spiegelmans Comic ist das anders. Ich kann mich darauf einlassen, auf die Spannungsphasen in der Geschichte, Gefühle der Traurigkeit, der Wut empfinden, wie wenn ich ein Buch lese. Und ich meine damit einen Roman wie Harry Potter, kein Lehrbuch wie „Das waren Zeiten 2“ aus dem Geschichtsleistungskurs. Dazu muss man sich klarmachen, dass es früher als Comic auch nicht auf einmal erschienen ist, sondern eben in Stücken. Damit war die Spannung wohl noch größer und die Identifikation noch stärker, ähnlich einer Soap Opera: Man lebt mit der Zeit, mit den Figuren, sie werden gleichsam Teil der eigenen Geschichte.

Die Leserschaft, die er damit erreichte, bestand vermutlich eher nicht aus Geschichts-Professoren. Deshalb ist „Maus“ sowohl ein Bestseller auf der Liste der Erzählliteratur, als auch der Sachbücher.

Es ist ein langes Comic. Nach eigenen Angaben war es Spiegelmans Ziel, eine „Comicgeschichte zu

schreiben, die so lang ist, dass sie ein Lesezeichen für die mehrmalige Lektüre erforderlich macht“. Spiegelmann arbeitete 13 Jahre lang an der Maus, fertigte für jedes Blatt eine eigene Studie mit Flitzstiften an und führte eine Reihe ausgiebiger Gespräche mit seinem Vater.

Der bekannte Künstler leistet seinen eigenen Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte anhand der Biographie seines Vaters. Und bricht dabei auch manch fragwürdiges Tabu: Amerikanische Alliierte werden beispielsweise als Hunde oder Franzosen als Frösche dargestellt. Tatsächlich verwendet Spiegelman gezielt diese provokante Form, gerade um Darstellungen der Nazis zu karikieren, die Juden als Ratten darstellen. Vor diesem Hintergrund ist das doppelt gewagt. Er erzielt damit einerseits eine Vereinfachung, ja Simplifizierung der Geschichte, die den komplexen Sachverhalt verständlicher macht, andererseits spiegelt diese Kategorisierung der Menschengruppen in Tierarten die Naziideologie der Menschenrassen wider. Weitere Höhepunkte der Ausstellungen sind Zeichnungen, die Spiegelman für den „New Yorker“ anfertigte. Ab 1993 bis 2002 entwirft er Titelblätter für die Zeitschrift. Ein Beispiel ist die Ausgabe zum Valentinstag, die einen Rabbiner zeigt, der eine schwarze Frau küsst. Besonders originell finde ich seine Antwort auf die Lewinsky-Affäre: Ein Bild von Clinton, dem die Reporter die Mikros vor den Hosenschlitz halten. Eindeutig zweideutiger kann eine Kritik nicht sein.

Er kommentiert ernster auch die Ereignisse des 11. September mit einer Bildserie mit Namen „Im Schatten keiner Türme“.

Die Ausstellung bietet mit ihren 250 Exponaten einen komplexen Überblick über die Lebens- und Schaffensgeschichte des Künstlers. Schnell wird klar, dass Spiegelman einen großen Beitrag dazu

geleistet hat, dass Karikaturen und Comics als Medium ernst genommen werden sollten und politisch relevant sind. Deshalb: Hingehen, auch wenn ihr spät dran seid. Ich verspreche: Die Ausstellung wird euren Horizont auf jeden Fall erweitern, ganz egal wie viel ihr euch schon mit der NS-Vergangenheit auseinandergesetzt habt, oder wie viel Mickey-Mouse-Hefte ihr schon gelesen habt.

Museum Ludwig Köln, Dienstag bis Sonntag, 10-18 Uhr, jeden 1. Donnerstag im Monat bis 22 Uhr
Eintritt für Studenten: 7€

Zakk - Kultur pur

Von Gordon Binder

Das Zentrum für Aktion, Kultur und Kommunikation, kurz Zakk, gibt es bereits seit 1977. Ursprünglich noch mit Vereinsstrukturen und der Hilfe vieler Ehrenamtlicher, bildet das Zakk in Düsseldorf heute eine gemeinnützige GmbH und ist alleiniger Betreiber des Kulturzentrums. Noch heute sorgen 166 Mitglieder dafür, dass die Entscheidungen rund um die Ausrichtung des Kulturzentrums zum Wohle aller Beteiligten ausfallen. Nicht zuletzt bilden die Mitglieder die Existenz des Zentrums und sichern diese durch diverse Erfahrungen und Kontakte. Friedliche Zusammenleben, soziale Gerechtigkeit, Antirassismus und Antifaschismus, Emanzipation und Partizipation sind Werte, an denen sich die Kulturarbeit im Zakk weiterhin orientiert. Das Zakk versteht sich selber als Kulturzentrum, welches den Menschen offen gegenübersteht und dabei Teil der freien Kulturszene ist und bleiben möchte. Unter anderem durch den Staat unterstützt, ermöglicht es den interkulturellen Austausch und eine alters- und schichtenübergreifende Kommunikation. Das Zakk versteht sich selber als aktives Organ. Es möchte anregen, agieren und nicht reagieren. Zakk macht Kultur für Alle, deshalb sind die Preise so gestaltet, dass auch Menschen mit wenig Geld Angebote des Zentrums wahrnehmen können. Dabei sollen die Räumlichkeiten des Zakk ebenso Treffpunkt sein.

„Das gesamte zakk, Mitglieder und MitarbeiterInnen, haben die Aufgabe, Programm und Ziele nach außen zu vertreten. In diesem Rahmen ist auch der Vorstand des Vereins kulturpolitisch aktiv.“ – zakk Vereinsvorstand

Die vereinseigene Vorgabe, dass das zakk Treffpunkt für viele Gruppen und Initiativen sein soll, wird nicht zuletzt in der Vermietung der Räu-



Bild: privat

me deutlich, die zumeist kostenlos vergeben werden. Voraussetzung hierfür ist allerdings, dass die angebotenen Veranstaltungen öffentlich sind und nicht kommerziell genutzt werden. Meist finden in solchen Fällen Feiern und Partys diverser Initiativen statt.

Kulturtechnisch ist das zakk immer breit aufgestellt, wenngleich das Programm immer den politischen Standpunkt des Kulturzentrums widerspiegeln soll. Das Programm ist so mannigfaltig, dass es tatsächlich den Ansprüchen jeglicher Altersklassen gerecht wird – gerade so, wie es das vereinseigene Verständnis verlangt. Von Konzerten, Poetry Slam, Diskussionsrunden über Kabarett und Schreibwerkstätten für Senioren bis hin zu wohltätigen Zwecken, wie einem Erwerbslosenfrühstück ist im zakk eine breite Mischung vertreten. Dies gelingt nicht zuletzt aufgrund der Hilfe vie-

ler Ehrenamtlicher sowie der Hilfe gemeinnütziger Organisationen, die eng mit dem zakk zusammenarbeiten oder der Stadt Düsseldorf, die ebenfalls bei einigen Projekten subventionierend tätig ist.

Das Zentrum für Aktion, Kultur und Kommunikation findet ihr in der Fichtenstraße 40 in 40223 Düsseldorf. Schaut selber vorbei und überzeugt euch selbst vom vielfältigen Programm!

Film der Woche: James Bond – Skyfall

Bild: Sony pictures

Von Gordon Binder

Er ist zurück. Der wahrscheinlich beste Agent des britischen Geheimdienstes MI6. Mit ihm kehren auch der Durst nach Alkohol und die Leidenschaft zu Frauen zurück. Und Bond – James Bond feiert 50jähriges Jubiläum.

Als sich der Kinosaal gefüllt hat und die Lichter langsam gedimmt werden, steigt die Spannung. Während die Werbetrailer kommender Filme über die Leinwand flimmern, überlege ich mir, ob „Skyfall“ wirklich halten kann, was die Experten im Vorfeld versprochen hatten. Vom besten Bond aller Zeiten war die Rede. Lange Zeit zu überlegen hatte ich nicht. Der Film beginnt und sogleich startet eine wilde Verfolgungsjagd. Der Verfolgte ist Besitzer einer gestohlenen Festplatte, die sämtliche NATO Agenten in der Welt auflistet. Bond beharkt sich schließlich im Nahkampf auf einem fahrenden Zug. Zunächst erhält er noch Rückendeckung durch eine weibliche Agentin, die durch das Fadenkreuz eines Scharfschützengewehrs die Szenerie beobachtet. Schließlich erhält diese den Befehl, durch M, den Auslöser zu betätigen. Ob Bond dabei draufgeht ist Nebensache. Und tatsächlich, die Kugel trifft nicht den Besitzer der Festplatte, sondern Bond. Er wird für tot erklärt. Ja, sogar seine Wohnung wird verkauft. Aber wir hätten es im Vorfeld gewusst, wenn ein neuer Agent mit der berühmten Nummer „007“ ausgestattet werden würde. Und so kommt es, dass Daniel Craig zum dritten Mal allein die Lizenz zum Töten für sich in Anspruch nehmen kann. Er findet sich schließlich auf einer Insel wieder und gibt sich den Lastern des Lebens hin. Dem Alko-



hol und den Frauen. Während in London der Sitz des MI6 Ziel eines terroristischen Angriffs wird, gönnt er sich also den ein oder anderen Drink. Vom Angriff erfährt über das Fernsehen. Bond besinnt sich und begibt sich nach London und steht plötzlich in den Privatgemächern von M. Mit einem alkoholischen Getränk in der Hand. Dem Alkohol kann er scheinbar nicht mehr abschwören. Anlass genug, im Zuge einer Untersuchung des gesamten MI6 auch Bond persönlich auf Herz und Nieren zu prüfen. Sprichwörtlich. In sämtlichen Tests fällt er durch. M hält dennoch an ihm fest, lässt Bond über die Ergebnisse in Unwissenheit. Zu Recht? Auf der Jagd nach dem Psychopathen Silva, der hinter dem Anschlag steckt, fällt er in alte Muster zurück. Er hat nun mal eine Schwäche für Frauen und so ist es kein Zufall, dass er ausgerechnet der Gespielin von Silva verfällt. Diese führt ihn schließlich direkt in Silvas Arme. Und dennoch kann Bond zunächst nichts ausrichten. Silva ist dem alternden Bond immer einen Schritt voraus. Bis zu dem Punkt, wo Bond den Spieß umdreht und die ganze Geschichte eine überraschende Wendung nimmt. Im Mittelpunkt von Skyfall steht

das Altern des wahrscheinlich besten britischen Agenten. Doch nicht nur Bond altert. Auch M muss sich dem Vorwurf gefallen lassen nicht mehr den Ansprüchen zu genügen. Sie solle ihren Platz räumen. Doch M wäre nicht M, wenn sie sich davon entmutigen lassen würde. Und so lernen wir eine ganz persönliche Ebene an ihr kennen. Ebenso an Bond. Und plötzlich erscheint dieser, rückblickend, gar nicht mehr so unantastbar. Skyfall führt uns an den Menschen James Bond heran. Wir erfahren viel über seine Vergangenheit und seine Beziehung zu M. Nebenbei werden eine ganze Reihe neuer Darsteller in bestehende Rollen geführt. Welche Rollen neu besetzt werden? Das erfährt ihr, wenn ihr euch Skyfall anschaut. Die bisherigen Zahlen sprechen jedenfalls für den neuen Bond. Den Rekord des besten Kinostarts im Jahre 2012 hat er sich gesichert. Ob der Jubiläumsbondfilm, wie die Experten meinen, auch der beste Bond aller Zeiten ist? Darin war ich mir nicht sicher, als die Saalbeleuchtung wieder heller wurde und sich der Saal schließlich leerte. Warten wir lieber ab und urteilen erst, wenn es wieder geheißen hat: „Mein Name ist Bond. James Bond.“

Umgeschaut



**Geschehnisse der vergangenen Woche -
Kommentiert von Lino Schneider-Bertenburg.**

... in Düsseldorf

Kaum sind die Sankt-Martins Lieder verklungen und viele Kinder gut mit Süßigkeiten versorgt beginnt auch schon der Karneval. Das Motto für den Düsseldorfer Karneval dieses Jahr lautet „Och dat noch“.

... in Deutschland

Ähnliches mögen sich viele Leser denken wenn in Ermangelung von Skandalen eine Diskussion darüber geführt wird, ob die Studiennoten in Deutschland zu gut ausfallen. Es besteht keine Vergleichbarkeit von Studiennoten zwischen Universitäten oder zwischen Fächern. Es ist nicht fair wenn Studenten unterschiedlicher Universitäten nicht gleich behandelt werden.

Trotzdem kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass von all den Problemen der Hochschulen einige wichtigere in der öffentlichen Diskussion stattfinden sollten.

Wenn die armen Arbeitgeber sich die Mühe machen müssen mit Hochschulabsolventen ein persönliches Gespräch zu führen um sie einschätzen zu können anstatt sie anhand einer Zahlenkombination einzustellen, dann scheint mir das weniger schlimm zu sein als zum Beispiel die Tatsache, dass sich die Betreuungsrelation zwischen Studenten und Professoren stetig verschlechtert. Sämtliche durch Unterfinanzierung des Hochschulsystems geschaffenen Probleme werden nicht genug diskutiert, da erweckt das Thema Studiennoten den Eindruck eines Luxusproblems. Das trifft aber nicht zu. In einem Fall ist es fatal, wenn Studiennoten nicht vergleichbar sind. Nämlich wenn es um die Vergabe der Masterplätze geht. Es kann nicht sein, dass es hier darauf ankommt, an welcher Universität man den Abschluss gemacht hat. Letzten Endes ist die Ursache aber, dass es nicht genügend Masterplätze gibt. Auch wieder nur eine Frage der finanziellen Mittel und nicht der Studiennoten.

Gute Noten hingegen bekommt die Union in Umfragen. Diese sehen sie teils bei 40 Prozent. Erstaunlich das eine wesentlich von ihrem politischen Inhalt befreite Partei so großen Zuspruch erhält.

Ursache für diese Stimmung scheint zu sein, dass Angela Merkel als eine Deutschland gut vertretende und nüchtern agierende Kanzlerin empfunden wird. Das dieser Eindruck in der Öffentlichkeit entstehen konnte, scheint seine Gründe darin zu haben, dass viele Deutsche sich nicht mehr mit Politik beschäftigen.

Ein Schlüsselbegriff scheint die sogenannte „Alternativlosigkeit“ zu sein. Dieser eigentlich jeden denkenden

Menschen beleidigende Begriff scheint durchgedrungen zu sein. Die Wähler der CDU waren jedenfalls nicht beleidigt. Wenn Politik „alternativlos“ ist, warum soll dann jemand anders Kanzlerin sein?

Natürlich haben auch die anderen Parteien durch ihr Verhalten den Eindruck der „Alternativlosigkeit“ bestätigt.

Bestes Beispiel ist hier die Politik im Falle Griechenlands. Während die Linke natürlich gegen alles war, das einzige Alleinstellungsmerkmal dieser Partei, fühlten sich SPD und Grüne genötigt, weil es „um Europa geht“ mitzustimmen. Auch wenn der ökonomische Unsinn des Vorgehens der Kanzlerin klar war, rückte man bald von eigenen, wirksameren Methoden wie Euro-Bonds oder einem gemeinsamen Europäischen Schuldentilgungsfond ab und stimmte dann sogar für die letztendlich teureren aber beim Volk beliebteren „Rettungspakete“.

Man muss etwas nur für „alternativlos“ erklären um die Alternativen zu beseitigen.

Es gibt also bis jetzt auch keine Alternative für eine Fortführung der Kanzlerschaft von Angela Merkel.

... in der Welt

Alternativen fehlen auch in einem anderen Land. Amerika. Nach der erstaunlich deutlichen Wiederwahl des Präsidenten Obama droht nun die sogenannte „fiscal cliff“. Die durch die fehlende Verhandlungsbereitschaft der Republikaner, verursacht durch die bei dieser Wahl geschwächten Wahnsinnigen von der „Tea Party“, drohende automatische Kürzung von Ausgaben würde eine starke Rezession auslösen.

Obama muss Steuern für Reiche erhöhen, aber auch von ihm befürwortete Programme kürzen.

Während sein Herausforderer Romney bei den Wahlen über die politischen Klippen gesprungen ist, muss der neue und alte Präsident verhindern, dass dasselbe Schicksal ihm und der ganzen politischen Klasse in Amerika zu Teil wird, wenn es nicht gelingt, diese große Herausforderung zu meistern.

Der AStA informiert...

Allgemeiner Studierendenausschuss

Vollversammlung des Schwulenreferats

Am Mittwoch, den 07. November 2012 fand im Referatsraum des Schwulenreferates die halbjährliche Vollversammlung statt. Hierzu fanden sich etliche schwule Studenten ein, um über die Referenten, Programmschwerpunkte und zukünftigen Aktionen abzustimmen.

Beim 1. Tagesordnungspunkt berichteten die Referenten über das vergangene Semester. Der Sekt Empfang wurde hierbei besonders erfreulich und positiv herausgestellt. Anschließend stand die Wahl der neuen Referenten an. Es wurden zunächst die alten Referenten Max (Uni), Marcel (FH) und Thomas (Uni) entlastet und in einer neuen Wahl bestätigt. Neu hinzugekommen ist Sascha, der das Referat dieses Semester für die Heinrich-Heine Universität vertritt.

Die neuen und alten Referenten gaben im weiteren Verlauf einen Ausblick auf das kommende Semester. Besondere Highlights werden der Paintballausflug nach Monheim, sowie die Queer-Beats Party am 23. November im SP-Saal der Universität sein. Organisatorische Aufgaben, wie z.B. die Weihnachtsfeier konnten hierbei auch geklärt werden.

Vorschläge für weitere Aktivitäten wurden infolgedessen von den Referenten gesammelt. Ein gemeinsamer Party Besuch, die Teilnahme am Christopher Street Day oder auch gemeinsame Tagesausflüge wurden hierbei angedacht.

Der neue Internet Auftritt des Schwulenreferates sowie die neuen Flyer des Referates wurden positiv erwähnt.

Am 29. November bis zum 02. Dezember wird das Schwulenreferat beim „Bundestreffen der schwulen, schwullesbischen und queeren Referate und Hochschulgruppen“ teilnehmen und die Studenten der Heinrich Heine Universität und Fachhochschule Düsseldorf vertreten.

Nachteilsausgleich-Infovortrag und gemütliche Gesprächsrunde

Am 07.11.2012 fand im Café Atempause ein Infovortrag zum Thema Nachteilsausgleich organisiert vom Referat für Barrierefreiheit des AStA statt. Grund dieser Veranstaltung war der Informationsaustausch von universitärer Seite, gegeben durch die Studienassistentin und die Behindertenberatung (Roland Schmiedel) und betroffene Studierende der HHU.

Angelika Tamse (Referentin des AStA) gab allgemeine Informationen zu den Themen Antragstellung eines Nachteilsausgleiches, Fristen und Zulassungen, sowie Kontaktstellen zur psychologischen Beratung. Nach den allgemeinen Infos bei Kaffee und Kuchen kamen die Teilnehmer ins Gespräch und tauschten sich über ihre Erfahrungen aus.

Faktisch sind allerdings viel mehr Studierende an der HHU von chronischen Erkrankungen betroffen, als bislang gemeldet. Daher sind an dieser Stelle alle Kontaktadressen zusammengefasst, für alle, die sich informieren möchten oder Beratung brauchen:

Psychotherapeutische Beratungsstelle:

<http://www.hhu.de/bbst>

behindertenberatung@studentenwerk-duesseldorf.de

bbst@uni-duesseldorf.de

Referat für Barrierefreiheit des AStA

<http://asta.uni-duesseldorf.de/referate/barrierefrei/>

barrierefrei@asta.hhu.de



Allgemeiner Studierendenausschuss der Heinrich-Heine-Universität
 Der Vorstand · Universitätsstraße 1 · 40225 Düsseldorf · 25.23.U1.46
vorstand@asta.hhu.de · feedback@asta.hhu.de
www.asta.uni-duesseldorf.de · www.facebook.com/astaHHU

16 | Veranstaltungen

Donnerstag 15. November 2012

19:00 - 21:30

Proben des Universitätsorchester Düsseldorf

ab 17 Uhr

Filmfest

Ort: Hörsaal 6J, Gebäude 26.41

Dienstag 20. November 2012

14:00 - 19:00

Tag der Lehre

17:00 - 18:30

eLearning-Workshop „Ein Gütesiegel für eLearning?“

Location: Forum des Austauschs in der O.A.S.E.

18:00 - 20:00

Infoveranstaltung: „Seiten- und Quereinstieg in den Lehrberuf“

Organizer: Hochschulinformationsbüro

Location: Hörsaal 2B

Freitag 16. November 2012

20:00 - 23:00

Germanistik-Party

Ort: SP-Saal

ab 18 Uhr

Filmfest-Finale mit anschließender After-Show-Party

Ort: Filmmuseum, Schulstraße 4

Mittwoch 21. November 2012

Heine-Spaziergang

Organizer: Fachschaft Germanistik

19:00 - 23:00

Paintball mit dem Schwulenreferat (Anmeldung erforderlich)

19:15 - 21:30

Proben des Unichor

			3	2	1			
							7	
4		5				6		
7			9	5		3		
		3		1				
2					3	4		
8	1			6	2			
			7					
	5					8		4

			4			8	9	
		5			8		7	
9	4		3				2	
							8	2
			2					
5	3		1					
								8
		5	4		6			1
8	1	9			5			